

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 168. 13. Jahrgang

Sonntag, 20. Juni 1943

Preis 20 Rpl.

Härtteste Herzen trotzen dem Terror

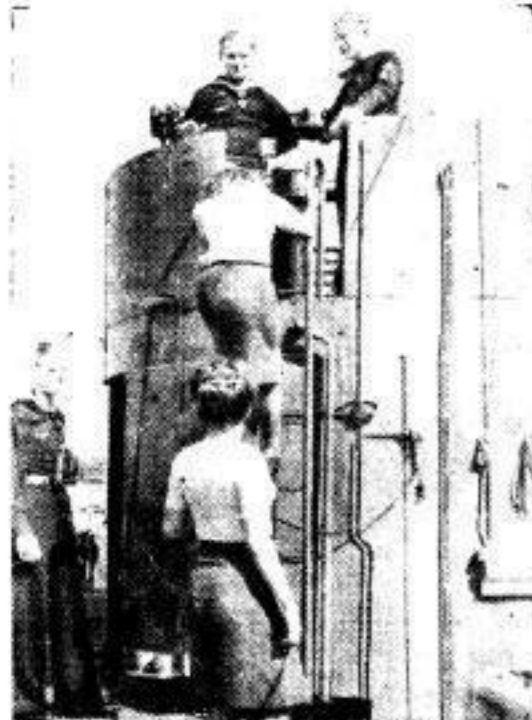
Nachtangriff zweier feindlicher Brigaden am Kuban scheiterte

Haltung des Westens vorbildlich

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

osk. Berlin, 19. Juni

Die Bevölkerung der durch den englisch-amerikanischen Bombenkrieg schwer heimgesuchten Westgebiete hat gelegentlich des Besuchs von Reichsminister Dr. Goebbels in den am härtesten betroffenen Städten ihren ungebrochenen Kampfsgeist in mächtigen Kundgebungen demonstriert.



Besuch auf Sperrbrecher „X“. Marinehelferinnen und Zivilangestellte des Stützpunktes sind an Bord gekommen. Die Besichtigung der verschiedenen Decks und Türme ist oft mit einer Kletterer verbunden.

In diesen Kundgebungen sowie in Umzügen von Schutzbrigaden unter dem Hakenkreuzbanner wurde eine Stimmung bewiesen, die an die Höhepunkte in der Kampfzeit der Bewegung und zugleich an die heldische Haltung der Front erinnert. Es ist ein besonders harter Menschenschlag, den sich die englisch-amerikanischen Luftangriffe hier ausgesucht haben, um den jüdischen Vernichtungsauftrag durchzuführen. Männer und Frauen, die in Generationen in der Heimat verwurzelt und mit ihrem Werk zusammengewachsen sind und so jedem Feind gegenüber eine verdamnte Gemeinschaft bilden. Diese wahrhaft heroische Haltung verdient Anerkennung und Bewunderung vor allem in den Tagen des Reiches, die den Luftterror bisher nicht oder noch nicht kennengelernt haben. Die Nordamerikaner, die sich über dem Westen und Nordwesten ausbreiten, richtet sich gegen das deutsche Volk, und wenn die Feinde dabei das nicht erreicht haben, worauf es ihnen ankommt, nämlich die Zermürbung der deutschen Kriegsmoral, so verdanken wir das der Standhaftigkeit, mit der die wehrfähigen Volksgenossen die schwere Prüfung ertragen. Eine Folge

ihres tapferen Widerstandes ist es, daß der Feind bereits die Hoffnung aufgibt, den Krieg durch Luftbombardements entscheiden zu können. Um so bestiger richtet sich seine Verwundungswut nun gegen die arbeitende Bevölkerung, gegen Häuser, Dome und Kulturstätten. Wir müssen uns darum im Inneren des Reiches angewöhnen, die Gasse des Westens im gleichen Sinne als Kriegsgebiet zu betrachten, wie die militärischen Fronten, und die im feindlichen Bombenhagel ausbleibenden und arbeitenden Männer und Frauen achten als Kämpfer, die gleiche Einschätzung verdienen wie die Soldaten im feindlichen Feuer. Was sie neben der Seismatone und der Kampftüchtigkeit in der brutalen Entfaltung des Bombenkrieges aufrechterhält, ist die Gewißheit der kommenden Vergeltung. Die Dr. Goebbels bei der Trauerfeier in Wuppertal wieder mit großem Nachdruck angeführt hat. Mit jedem Tag rückt die Stunde näher, in der der Terror durch Gegenterror abgewehrt und der Antisemitismus des Feindes durch schmerzhaft, sich immer wiederholende Schläge niedergeschlagen wird.

Der Nervenkrieg

osk. Der ständiger findet eben Sommerbeginn, und noch immer liegen auf den Kriegshauptplätzen die Weigerer auf der Pauer, ohne zu den erwarteten Protokollationen losgeschickten zu haben. Die Spannung des Wartens wächst zur Qual. Das ist die Blütezeit des Nervenkrieges, die Salven jener Gerüstmacher, die so tun, als ob sie eine Privatentzweiung in die Hauptquartiere hätten und das Gras der unruhigen Schlachtfelder wachsen lassen. Solche Karrenfahrer gibt es überall. Aber während sie bei uns im Saal gehalten werden, lassen sie sich nicht weiter kommen, sondern sie auf der heimlichen Wollwolle Karrenfahrer. Es geht auf keine Mahnung mehr, was in der englischen und amerikanischen Presse während der letzten Wochen alles über die angeblich kommende Invasion Europas erzählt worden ist. Nicht nur alle für einen solchen Angriff in Frage kommenden Mittelräume, sondern auch die italienischen Kolonialgebiete und die jenseitigen Mittel der Durchführung wurden bis in die Einzelheiten erörtert und sogar bestimmte Termine vorgelegt. Die unvermeidliche Anwesenheit dieser Stimmungsmache ist ein bisheriger Liebesbrot in der öffentlichen Meinung der angelegentlichsten Länder, dessen psychologische Auswirkungen allmählich sogar den Propagandakriegern unangenehm werden, die den Gegentag verurteilen haben.

Sie haben sich wahrscheinlich für besonders schlaue gehalten und glauben vielleicht die Nase irreführen oder unsere Völker beeindrucken zu können, wenn sie mit der Ankündigung drohender Großangriffe auf die italienischen Inseln, gegen den Balkan, gegen die Atlantikflotte oder Norwegen abwechseln. In Europa ist die erwartete Wirkung dieses aufgeregten Mafkets mit dem Zabel ausgeblieben. Die Mafketverbreiter sind sich ihrer Kraft bewußt und militärisch bereit, die Feinde an jedem Punkt würden zu empfangen, wo und wann immer sie von den Medien zu Taten überreden möchten. Italien haben die Invasionstruppen in ihren eigenen Ländern eine recht unerwartete Reaktion angesetzt. Sie haben mit ihrem Mafket eine nervöse Anwandlung erlitten, die nach einem Bericht des „Manchester Guardian“ bei den Amerikanern und Engländern eine große Enttäuschung hervorgerufen wurde, wenn sie noch länger auf die verpöbte Unternehmung warten wollten. Auf der anderen Seite ist das anwachsende Publikum durch das kontinuierliche Schwanken über die ungewissen militärischen Sündenfälle und das Mißlingen ernsthaften Angriffes gegen Europa unbeeindruckt worden, so daß ihm jeder Waffensatz für die Beurteilung des dann eintreffenden Kampfes auf Leben und Tod leicht, unbedeutend verhalten im Chor der unentwackelten Zuschauer die Stimmen einfaches Mafket, die es für unangenehm erklären, und so offen über Operationspläne zu reden, deren Erfolge von der Geheimhaltung und der dadurch verbürgten Heberhaltung abhängen sei und bei deren Durchführung die militärische Anbahnung auf keinen Fall zu überflüssigen Handlungen verdrängt werden dürfe. Solche Stimmen finden keine Beachtung mehr. Die See der öffentlichen Meinung ran und voll ihre Wrothation haben.

Im Omicronrunde dieser Erörterungen um militärische Geheimnisse auf offener Markt steht das Bösen der Feinde um eine Grundtatsache der Strategie, nämlich damit, daß sich die Able des irreführenden Mafketes leisten kann, ohne ihr Kriegsziel zu gefährden, während sich die Neutralität in der Anwesenheit besteht, in kurze zum Gegenangriff auftreten zu müssen, wenn sie überhaupt dem Feinde jemals eine Wendung zu ihren Gunsten geben will. Auf diesen entscheidenden Mafket machte Italien eine Sommer-Session aufmerksam mit dem Hinweis, daß die amerikanische Strategie trotz des nordafrikanischen Erfolges in ihren weiteren Zärtchen den Beschließen des deutschen Oberkommandos untergeordnet sei. Das ist eine Meinung, die ein türkischer Beobachter mit der Bemerkung, daß die englisch-amerikanischen Kriegspläne durch die bisherige Ruhe an der Front erheblich gekürzt wurden, Zuzug ist. Lediglich, daß sich die Weigerer der italienischen deutschen Heberhaltung in der europäischen Zeichnung bewußt sind und durch das Anwesenheitsgesetz ihrem Gaudium zusprechen müssen für den Zuzug über den Mafketaraben. Die deutsche Führung verfährt solche Mafketmittel für die angebotenen Nerven, obwohl sie gegen mehr, wie schwer die feindliche Unterhaltung an den Fronten und die

28 Abschüsse im Mittelmeerraum

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Nordfront des Mittelmeerraumes überführte ein Nachtangriff zweier feindlicher Brigaden. Die Sowjets erlitten schwere blutige Verluste. Die Luftwaffe verteilte in der Luftangriffung wieder zwei Handelschiffe von 2000 und 3000 BRT, und beschädigte zwei weitere von mittlerer Größe. Im Seegebiet von Pantelleria trafen sechs deutsche Kampfflugzeuge ein Transportschiff und ein kleines Kriegsschiff mit schweren Bomben. Bei bewaffneter Luftkämpfung über dem Atlantik wurde ein feindlicher Zerstörer schwer beschädigt. Der Feind verlor außerdem im Mittelmeerraum 28 Flugzeuge. Ein deutsches Jagdflugzeug kehrte nicht zurück. Bei dem Luftangriff in der Nacht zum 18. Juni gegen den algerischen Hafen Tidiest wurden, wie nunmehr festgestellt werden konnte, ein Transporter von 6000 BRT, verunruhigt und zwei weitere Schiffe beschädigt.

Von Torpedoflugzeugen versenkt

Rom, 19. Juni
Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Torpedoflugzeuge verteilten in gelungenen nächtlichen Angriffen an den Küsten Marciens einen Zerstörer von 2000 BRT, und beschädigten einen weiteren gleicher Größe schwer. Im Seegebiet von Pantelleria vor Anker liegende Schiffe wurden durch deutsche Flugzeuge angegriffen, die auf einem Handelschiff von 2000 BRT, Treffer erzielten und einen Zerstörer trafen. Auf dem Rückflug wurde ein feindlicher Bomber abgeschossen. Feindliche Flugzeugverbände und einzelne Maschinen griffen Städte und Orte auf Sardinien, Sizilien, Calabrien und Campanien mit Bomben und MG-Feuer an. Bei diesen Angriffen verlor der Feind 27 Flugzeuge, davon sechs in Trapani durch die Flak, vier in Elba durch die Flak, 17 wurden von Jägern der Flak abgeschossen, davon 15 über Sardinien und zwei über Messina. Einmal Beschädigungen wurden gefangen genommen.

Das Ritterkreuz verliehen

Berlin, 19. Juni
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Schmid, Kommandeur einer Kampfgruppe; an Oberst Hermann v. Wedel, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Hauptmann Lütke, Staffelführer in einem Nachtjagdgeschwader; Hauptmann Klein, Staffelführer in einem Kampfgeschwader; Oberleutnant Johann Rab, Kompanieführer in einem Panzer-Pionier-Bataillon.

Fehlgeschlagene Erpressungsversuche

Kriegsausweitungspolitik über widerspenstige Neutrale erbot

Drahtbericht unseres Berliner Vertreters

osk. Stockholm, 19. Juni
In England herrscht wachsende Verärgerung darüber, daß die behändigen Erpressungen gegen die neutralen Staaten, die in letzter Zeit eine besondere Schärfe erhalten hatten, so wenig Erfolg geseitigt haben. Besonders der Neutralitätsplan des Nationalsozialismus um Schweden hat in London wie auch in Washington noch anfänglich hochtönenden Hoffnungen Enttäuschung und Mißbilligung hervorgerufen. Schweden ist immer wieder von neuem durch England unter härtesten Druck gesetzt und nenerdings mit allerlei Erpressungen bedrängt worden, die sich auf wirtschaftliche Nachteile sofort oder nach dem Krieg, Nichtachtung seiner territorialen Hoheit und andere Anschläge bezogen.

Sizilien und Sardinien verteidigungsbereit

Die Provinzen Apulien und Calabrien zu Operationsgebieten erklärt

Drahtbericht unseres römischen Vertreters

osk. Rom, 19. Juni
Die Verteidigungsbereitschaft der großen italienischen Mittelmeereinseln Sizilien und Sardinien, die das strategische Vorfeld des Kontinents im Süden bilden, wächst von Woche zu Woche. In den Küsten der vom Luftterror betroffenen Städte stehen unerfährte die Flugzeugverbände der Luftwaffe, und auf den Trümmern getroffener Häuser stehen jene Aufreife der Nationalistischen Partei, die das Volk zum Kampf und Widerstand, zu Arbeit und



Kampfraum Mittelmeer - Die europäische Südfront



HANS GUHR.

Ein Oberleutnant und seine jungen Grenadiere

Erst wenige Tage an der Front, schlugen sich seine Männer vorbildlich

Berlin, 19. Juni

Ein Vorbild höchster Einsatzbereitschaft gab während der letzten Großangriffe der Sowjets gegen die Ostfront des Kuban-Brückenkopfes ein Kompanieführer eines Grenadier-Regiments. Durch eine in solcher Stärke hier noch nie eingeleitete Welle von Menschen und Panzern, von Artillerie und Flugzeugen war es den Volkswaffen am ersten Antrittstag gelungen, die deutschen Vorpostenstellungen zu überrennen und ein Dorf an belegen. Als der Feind von hier aus einen weiteren Vorstoß angriff, wurde unter Zusammenfassung aller Kräfte eine Abriegelungsfront errichtet. Der dort führende Kompanieführer erhielt den Auftrag, dieses Dorf als linken vordringenden Schutzeiler des Divisions-Abchnittes um jeden Preis zu halten.

In den frühen Morgenstunden des zweiten Tages stieß der Feind in Regimentstärke unter Einsatz von acht schweren Panzern erneut vor. Dem Angriff ging, wie schon am Vortage, kündenlanges Trommelfeuer der feindlichen Artillerie voraus. Ununterbrochen griffen außerdem Dutzende von Flugzeugen die deutschen Stellungen mit Bomben und Bordwaffen an. Trotz der ermüdenden feindlichen Luft- und Artillerieeinwirkung hielt der Oberleutnant mit seinen jungen Grenadieren, die erst wenige Tage zuvor an die Front gekommen waren, die Stellung. Die kleine Schar der Verteidiger ließ sich von den Panzern überrollen und schlug dann in erbitterten Nahkämpfen den Angriff der sowjetischen Infanterie ungewöhnlich blutig ab. Die schwere Niederlage hinderte den Feind nicht, kurze

Zeit später seine Angriffe gegen das Dorf fortzusetzen. Obwohl die jungen Grenadiere nach den vorhergegangenen schweren Strapazen übermüdet und sehr erschöpft waren, blieb ihr Kampfwille und Abwehrwille ungebrochen. Verbissen setzten sie sich in kleinen Kampfgruppen in den Granatrichtern und Bombenkratern fest.

Trotz ihres verzweifelten Widerstandes gelang dem Feind ein Durchbruch, nachdem er das Feuer harter Artillerie auf die Mitte des Dorfes zusammengeleitet hatte. Unter dem Schutz von fünf Panzern begann er die Ortsschaft nach Norden und Süden aufzurollen. Als nur noch wenige Stellungen am die Häuserfronten des nördlichen Dorfteiles verblieben waren, raffte der Kompanieführer seine Stützpunktbesatzung zusammen und griff im Gegenstoß die eingebrochenen Volkswaffen an. Mit Handgranaten und Maschinengewehrfeuer kämpfend, sprang er seinen Grenadieren voraus und rief sie durch sein rücksichtsloses Draufgängerwort mit. Als sich ihm ein Panzer entgegenschleuste, setzte er ihn durch mehrere Handgranaten außer Gefecht. Das Dorf war schon fast freierkämpft, als der Oberleutnant, von zwei Wundschüssen getroffen, zusammenbrach. Trotz seiner schweren Verwundung raffte er sich unter Ausnutzung aller Kräfte noch einmal auf, um mit seinen tapferen Grenadieren die verbliebenen Reste des Feindes völlig zu vernichten. Dabei wurde er durch drei weitere Schüsse verwundet. Mit fünf Schuss- und unzähligen Granatstücken verletzungen trugen die Kameraden den todesmüden Offizier schließlich zum Kampffeld. Dort seiner heldenmütigen Einsatzbereitschaft und seinem mitreißenden Draufgängerwort war das Dorf jedoch wieder fest in deutscher Hand. Neben einer großen Anzahl Waffen und Munition hatten die Sowjets 500 Tote und 50 Gefangene verloren.

In der jüdischen Presse Amerikas kann man lesen, daß die deutsche Jugend noch gefährlicher sei als die deutsche Wehrmacht. „Hilf! Er bedroht mich, bringt ihn um!“

Zeichn.: Böhr

Unwissenheit des Kommenden auf den Gemütern laßt. Sie wäre, wie Dr. Goebbels in einem letzten Artikel verrietert, durchaus in der Lage, mehr zu lassen, als sie laßt, und zwar mehr Ansehen als Unwissenheit, wenn nicht die Notwendigkeit der militärischen Gehaltszahlung wäre, die ihr im gegenwärtigen Zeitpunkt noch mehr Zwingen auferlegt als gewöhnlich. Sie lassen sich auch durch noch so verlockende Beispiele auf der Gegenseite nicht dazu verleiten, unsere Kriegsziele auf der Seite anzutreten. Ein Wort zurück könnte Unmut auslösen, dem deutschen Volk Schaden, dem Feinde aber Nutzen bringen. Dieses Zusammenbleiben, wie der Minister schreibt, in der letzten Phase der militärischen und politischen Entwicklung nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für das Volk. Jedem einzelnen obliegt die Pflicht, die schweren Stunden der Zeit mit allen ihren Belastungen durchzuhalten und festem Glauben, entschlossenem Willen und strenger Tat. An unserer Seite müssen die Kampfmittel des Feindes scheitern. Feindliche Schwächen und Verwirren, deren feindliche Verluste und schädliche Absicht unschwer zu erkennen ist, muß man aber allenthalben energisch entgegenzutreten und solchen Volksgenossen, die in ihrer Stimmung schwanken, durch das eigene Vorbild Halt geben.

Am Grunde wissen wir ja trotz des Schweigens auf deutscher und des Lärmens auf der anderen Seite über die Tatsachen und Aussichten des Krieges mehr als die feindlichen Völker. Wir wissen, daß Europa durch Befestigungen und andere militärische Maßnahmen gegen jeden möglichen Angriff aufs Beste gesichert ist. Wir wissen, daß der Führer durch die totale Mobilisierung eine operative Reserve zur Verfügung hat, die größer und besser ausgerüstet ist als je zuvor und für jede denkbare und offene Verwendung bereitsteht. Wir wissen aus dem Äußeren Fundels und Zwecks, daß wir im Arbeitsinsatz und im Ausmaßpotential den feindlichen Pluffern mindestens ebenbürtig, wenn nicht überlegen sind. Und wir wissen aus den Ausführungen Dr. Goebbels, daß den armenhulden Weagern der militärischen Welt Übererwartungen bevorstehen, die in der gegenwärtigen Zeit herauszuholen. Das sind die Elemente des deutschen Vorkommens, und auf dieser sicheren Grundlage haben wir aus, bis die Stunde der deutschen Waffen wieder schlägt.

Volksschüler werden Ingenieure

Hannover, 19. Juni

Am Sonntagmorgen sind in Hannover der erste „Volksschüler-Zentrale“ des Volkswirtschaftswissenschaftlichen Reichshauptstudiums der Reichshauptstudienführung in Gede. An diesem Vorkurs wurden nach einer Vereinbarung zwischen Reichshauptstudienführer Hans-Joachim Th. Zechel und Generalfeldmarschall Milch besonders bekannte Männer der Ingenieurwissenschaften, ausnahmslos frühere Volksschüler, zum Volkswirtschaftswissenschaftlichen Reichshauptstudium bis zur Meistersprüfung und damit zum Hochschulstudium abgeholt. Nach Abschluß der Prüfung treten die Männer zur Vorkursprüfung zurück, in der sie zunächst ihren aktiven Wehrdienst ableisten, um später Ingenieuroffiziere der Volkswirtschaft zu werden.

„Regierung der argentinischen Nation“

Buenos Aires, 19. Juni

Der argentinische Staatspräsident Ramírez hat eine Verordnung erlassen, nach der die Besetzung „Faschistische Regierung“ in amtlichen Dokumenten in Zukunft nicht mehr anzuwenden ist. Die gegenwärtige Regierung ist sowohl vom Obersten Gerichtshof als auch von allen Nationen, mit denen Argentinien diplomatische Beziehungen unterhalte, anerkannt und daher als „Regierung der argentinischen Nation“ anzusehen.

Die zum Ende der letztjährigen Mandatsperiode des verstorbenen Staatspräsidenten Ortiz vorgeschriebenen Präsidentschaftswahlen werden nicht stattfinden.

USA.-Küstenschutzkreuzer gesunken

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Buenos Aires, 19. Juni

Der Verlust des 1000 Tonnen großen USA.-Küstenschutzkreuzers „Escanaba“ ist vom USA.-Marineamt bekanntgegeben worden. Das amtliche Kommando berichtet, daß die gesamte Besatzung des Kreuzers, der als Monitorschiff im Atlantik eingesetzt war, bis auf zwei Mann unterging.

Fortschreitender Aufbau im Osten

Rosenberg in den Generalbezirken Dnjepropetrowsk, Krim und Nikolajew

Nikolajew, 19. Juni

Die Fortschritte des Reichskommissars für die besetzten Gebiete, Reichsleiter Rosenberg, durch das Reichskommissariat Ukraine, wurde mit Besichtigungen in den Generalbezirken Dnjepropetrowsk, Krim und Nikolajew fortgesetzt. Im Generalbezirk Dnjepropetrowsk konnten sich Reichskommissar Rosenberg und der Reichskommissar für die Ukraine, Gauleiter Meißner, von den Fortschritten sowohl in der landwirtschaftlichen wie in der handwerklichen Produktion überzeugen. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich der Besuch von Zaporozje sowie der Ertrachtete von Krinoj-Kon und Nikolajew. Die einheimische Bevölkerung, die durch deutsche Arbeit und Brot gesunden hat, bereitet dem Reichskommissar und dem Reichskommissar einen herzlich willkommen. Das Handwerk konnte mit beachtlichen Leistungen aufwarten.

Das gleiche Bild eines von Monat zu Monat fortschreitenden Aufbaues zeigte auch der Generalbezirk Krim, der mit seinem Nordteil Taurien erst im Herbst 1942 von der Russischen Verwaltung übernommen wurde. Der Reichskommissar und der Reichskommissar wurden in Melitopol durch den Generalkommissar, Gauleiter Bräutigam, empfangen. Der Minister besichtigte Dienststellen von Generalkommissaren und weihte auch in Krasnaja Nowa, dem berühmten, von einem Deutschen

gegründeten Tierparadies in der Kossakischen Steppe, das in Zukunft eine große Bedeutung vor allem für die Schafzucht gewinnen wird. Besuche in landwirtschaftlichen Betrieben, so n. a. einer Geflügel-Brutanstalt im Gebiet Melitopol, eines Viehhofes im Gebiet Priajawitsche, der Pflanzenbauversuchsstation Melitopol, ergänzten den bei den Fahrten durch den Generalbezirk gewonnenen Eindruck von der rasanten Aufbaubarkeit.

Im Generalbezirk Nikolajew wurde die Stadt Cherson an der Dniepr-Mündung besucht, in der im letzten Jahre bedeutsame Industrien neu errichtet worden sind. Reichskommissar Rosenberg und Reichskommissar Meißner konnten sich von den erfolgreichen Arbeiten dieses Baumwoll-Forschungsinstituts, das im Februar 1942 von deutschen Fachkräften übernommen worden ist, überzeugen. Von den Sowjets zum Teil zerstörte Konstruktionsfabriken haben nach raptiger Aufbaubarkeit die Produktion wieder aufgenommen. Im den Ertrachteten des Gebietes besonders eindrucksvoll zeigte sich die Zucht und Züchtung hochwertiger Qualitätsorten betriebsmäßig, wurde ein- und zweifach besichtigt. Der Reichskommissar konnte sich im Verlauf der ganzen Reise davon überzeugen, daß die kommende Ernte in der Ukraine außerordentliche Erträge erwarten läßt, wenn das Wetter weiter günstig bleibt.

Bose: Das indische Volk wird kämpfen

Telegramm des Reichsaussenministers übermittelt beste Wünsche

Berlin, 19. Juni

Reichsaussenminister von Ribbentrop sandte aus Anlaß der Ankunft Subhas Chandra Bose in Tokio an diesen folgendes Telegramm: „In Ihrer Ankunft in Ostasien werde ich Ihnen meine herzlichsten Grüße. Bei dieser Gelegenheit danke ich Ihnen auch für Ihre an den Führer und an mich gerichteten Abschiedsgramme, in denen Sie auf Ihre Solidarität mit Deutschland im Kampf gegen die gemeinsamen Feinde hinweisen. Wir wünschen Ihnen für den weiteren Freiheitskampf des indischen Volkes allen Erfolg.“

Bose empfing am Sonntagabendmorgens die Vertreter der indischen und ausländischen Presse. Ueber 20 Jahre lang, so erklärte er n. a., hat meine Generation für die Freiheit unserer Heimat gekämpft und die Stunde erwartet, die es uns ermöglicht, diese Freiheit zu erlangen. Jetzt ist diese Gelegenheit gekommen. Was auch immer die anglo-amerikanische Agitation großsprecherisch behaupten mag, so steht doch

fest, daß das indische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit nicht feindlicher wünscht als den Sieg der Mächte des Dreierpactes; denn der Sieg dieser Staaten bedeutet die Niederlage des anglo-amerikanischen Imperialismus, den Zusammenbruch des britischen Imperiums und damit die Wiederherstellung der Freiheit des indischen Volkes. Die Mächte des Dreierpactes haben dem indischen Volk in seinem Freiheitskampf bereits große Hilfe geleistet und sich damit den Dank und die Sympathie des gesamten indischen Volkes erworben. Darüber hinaus wissen wir aber, daß es unsere Pflicht ist, für unsere Freiheit mit dem eigenen Blute zu bezahlen. Das indische Volk wird nur nach einer Feuerprobe befähigt sein, sich seine Freiheit zu erhalten und diese zu verteidigen. Unser Feind hat das Schwert gezogen, so daß wir ihn nur mit der gleichen Waffe bekämpfen und schlagen können.

Bose wird sich Anfang kommender Woche in Rundfunkansprachen an seine indischen Landsleute wenden.

Tat und Haltung entscheiden

Merksätze für den Kriegsalltag der Parteigenossen

Schöne Worte glitzern wie metzloser Flitter, Braut im Sturmwind darüber hinweg, rast ein Regenstauer über sie nieder, bleibt von ihnen nichts als häßlicher Plunder. Wir verachten die Phrase seit je; im Kriege aber haben wir sie lassen gelernt. Wie mancher, der in Zeiten der Hochstimmung jubelte und Hurra schrie, dem kein Wort zu schwer, kein Ton zu laut war, um seines Herzens Stimmung zu verraten, verstummte jämlich und ängstlich unter dem ersten Gewitter des Krieges! Wo er Treue predigte, ward er zweifelnd; wo er mit Mut sprach, ward er verzagt; wo er den Glauben preis, verlor er die Zuversicht.

Ob eines Mannes Worte waren oder Bekenntnis, das erwies sich unter den Belastungen des Krieges, die den Starken zum Schwachen und den Bekennen zum Mächtigen trennen. Auf den Führer zu schwören, war kein Heldentum, als er sichtbar von Erfolg zu Erfolg schritt, als seine Taten unser aller spürbarer Fortschritt war ihm zu folgen, war in der politischen Kampfzeit ein Beweis mannharter Haltung und edler Gesinnung. Ihm treu zu sein, ist auch heute wieder nicht mit dem Bekennen der Lippen abgetan, sondern verlangt den Beweis der Tat.

Heilrufe und Begeisterungslärme mögen zu ihrer Zeit am Platze sein. Tönende Worte und bombastische Phrasen lassen wir, weil sie nur allzuoft als Hohn erscheinen auf den Ernst der Zeit und die Größe unserer Last. Wer nicht zum Reden berufen ist, zum Appell an das Volk — und deren sind nur wenige —, der handle zehnmal, bevor er einmal redet! Nur dessen Worte haben Gewicht, dessen Herz stark ist, dessen Gedanken schöpferisch sind, dessen Hände zupacken.

Das Herz ist wichtiger als die Zunge. Der Soldat schwelgt; aber er handelt. Er ist mutig; aber er prahlt nicht. Auch der Einsatz der Heimat erfordert solchen schweigenden Mut. Nicht so sehr gegen die Gefahr des Lebens, als tagaus tagein gegenüber den Widerwärtigkeiten des Alltags, den Entbehrungen des Krieges, den stetig wachsenden Pflichten. Sie verlangen von uns nicht die Tatkühnheit des entscheidenden Augenblicks, sondern die mutige Beharrlichkeit des Aushaltens, die Zähigkeit des Herzens in der Abwehr feindlicher Einflüsse wie im eigenen schöpferischen Schaffen.

Diese Zähigkeit aber gilt dem Werk, nicht der eigenen Person. Wir haben den Grundsatz des Gemeinwohls und der nationalen Solidarität gutgeheißen und gepredigt. Auch diese Thesen verlangt im Kriege mehr als je den Beweis der Tat. Wer will an sich selber denken, da es um die Zukunft aller, um den Sieg des Volkes geht? Unsere Opfer sind die Saat des Sieges; wer einstmal's ernten will, muß nun sich selbst verleugnen, seine Wünsche auf den Altar des Krieges legen, sehen — sonst wohl sehr gesunden — Anspruch an das Leben bannen bis zum Tag der Freiheit. Was uns jetzt groß macht, ist die Bescheidenheit im Kleinen; unsere Stärke liegt nun im Verzichteln; unser Wert im Selbstlossein.

Worte verblasen, wenn hinter ihnen nicht Herz und Hirn und Hand stehen. Auf die Tat kommt es an; die Haltung entscheidet. Darum heißt der erste der zwölf Merksätze der NSDAP für den Parteigenossen im Kriege: „Reinise dem Führer deine Treue durch die Tat! Im Kampf und im Schaffen sei mutig, zäh, selbstlos und verschwiegen!“

Italien führt die Arbeitspflicht ein

Rom, 19. Juni

Das Korporationsministerium gibt die Einführung einer Arbeitsdienstpflicht in Italien bekannt. Alle Frauen der Jahrgänge 1919 bis 1925 und die Männer der Geburtsjahrgänge von 1907 bis 1925 sollen unter die neuen Gesetze, die am 1. Juli in Kraft treten. Die Vordernisse des Krieges verlangen, so heißt es in der Mitteilung des Ministeriums, eine größere Mitwirkung aller an den Anstrengungen der Nation, ihrer Wehrmacht die notwendigen Waffen und der Heimat Widerstandsmittel zu sichern.

Wie das Korporationsministerium weiter bekannt gibt, ist eine Reihe von Verordnungen in Vorbereitung, durch die augenblicklich bei nicht wichtigen Arbeiten eingesetzte Arbeitskräfte anders eingesetzt werden sollen. Ferner sollen alle nicht notwendigen Arbeiten eingestellt und die dadurch frei gewordenen Mittel beschlagnahmt werden.

Kurznachrichten

Ehrung des Veriafers „An mein Volk“. Am 100. Todestag Theodor Gottlieb v. Hippels, des Verfassers des denkwürdigen Aufsatzes „An mein Volk“, der 1818 den Aufruf der Nation einleitete, fand an seiner Grabstätte in Bromberg eine Gedenkfeier statt.

Spezial-Infant-Krankenhaus im Oflak. Das moderne Spezial-Infant-Krankenhaus von Deutschland ist in Straburg neben seiner Verfeinerung übergeben worden. Heutige Spezialkrankenhaus befinden sich im Ruhrgebiet, in Halle, Wien und Graz.

Sofia wird judenrein. Die Ausweisung der Juden aus der bulgarischen Hauptstadt ist zum größten Teil durchgeführt. Es handelt sich dabei um etwa 27 000 Personen.

Bekannter schwedischer Flieger tödlich verunglückt. Leutnant Erik Salwen, einer der bekanntesten schwedischen Flieger, ist mit seinem Flugzeug aus bisher ungeklärter Ursache tödlich abgestürzt.

China eröffnet keine nationale Akademie wieder. Der oberste Parteikongress der Nationalistengruppe hat beschlossen, die nationale Akademie, die seit 1927 geschlossen ist, wieder zu eröffnen.

Rnox: Verrentungen werden zunehmen. Die Verrentungen der britischen und nordamerikanischen Schiffe durch Achsen-U-Boote werden wieder zunehmen, sagte der USA.-Marineminister Franklyn Knox auf einer Pressekonferenz voraus.

Brasiliens übt Verdunkelung. Verdunkelungsübungen sollen Sonntag nacht zum ersten Male in Brasiliens durchgeführt werden. Die Übungen werden in Rio de Janeiro und in allen Hauptstädten der brasilianischen Staaten abgehalten.

Menterei auf dem Schlachthof von Mexikos Stadt. Als Protest gegen die völlig unzureichende Aufteilung von Schlachtabfällen provokierten die Schlachthof der mexikanischen Hauptstadt auf dem Schlachthof eine öffentliche Menterei.

Eine Million Baumstämme flussabwärts gerissen. In Schweden geriet die infolge der Schneeschmelze im Gebirge und der hellen Schneefläche auf 501 Zentimeter über Normalachieve Anmerkung ein großes Hochwasser bei Toräster, wobei rund eine Million Baumstämme flussabwärts gespült wurden.

Druck und Verlag: NS-Verlag Berlin, S. m. b. S., Dresden A 1, Mittelweg 19, Fernruf 2501 und 2521; Vertriebsstelle Dresden 3475, Hauptpostamt. Satz G. r. o. n. e. z. Hauptverleger: Kurt G. r. o. n. e. z.

Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich zum morgigen Versprechungsmonatlich 2.40 RM (einzelne 40 Pf.) Kreisabonnement (zum Inlandsverkehr) durch die Postbezugsstelle 2.40 RM (einzelne 40 Pf.) Monatsabonnement 24.00 RM (einzelne 40 Pf.). Bei Nichterhalten infolge Vorentscheidungs der Zeitungsende 5 R 17. Erscheint 22 gültig.

Stadt mit den 2 Gesichtern

Marseille zwischen Glanz und Elend

Geschildert von Dr. Ulrich Blindow, mit dem Aquarellstift skizziert von Kriegsberichterstatter Gotschke

Auf einem kahlen und hell-schimmernden Felsen im Stile afrikanischer Moscheen aufgerichtet, von einer goldstarrenden und in der Sonne des Südens flimmernden Madonnenfigur belastet, fängt die Kirche von Notre dame de la garde den Blick des Reisenden, der nach Marseille kommt. Sie ist zum Wahrzeichen der Stadt geworden, in der Menschen vieler Jahrhunderte Stein auf Stein schichteten und an der Generationen schufen und sie in die weite, oft tiefblaue Bucht mit dem klaren und metallenen Wasserspiegel schmeigten und unter die schimmernden fernen Bergmassive — letzte Ausläufer der Alpen — in lichten Farben führten.

Lang dehnt sich neben der eigentlichen Stadt der neue große Hafen mit seinen modernen Hangars, über denen die starren Arme der Ver-

fang und Vortäuschung ist die lange Küstenstraße, hinter der palmenumgürtete Villen mit buntblumigen Gärten stehen.

Blickfang ist auch die berühmte „Cannebiere“, die vom alten Hafen in die Stadt hinauf führt und die zu einem der Mittelpunkte von Marseille geworden ist und mit hartem, schnurgeradem Strich in die Häuserschichtung der Stadt greift und den Lebensstrom in die Auf- und Abwärtsbewegung führt. Hier stehen die großen Hotels und Geschäftshäuser, sind die Restaurants, in denen sich immer noch die nach Lebensstempel hungernde Bevölkerung bei einem Aperitif findet und mit südlicher Lebhaftigkeit die Zeit und die Ereignisse der Gegenwart diskutiert.

Die Auslagen in den großen Geschäften, die Pracht der Hotels mit kalschönen Sälen und Bars, die unzähligen Spaziergänger und die dicht aufeinander folgenden Straßenbahnen, an denen die Mar-seiller wie pralle Weintraubenreben hängen, bieten nur eines der Bilder einer nicht einheitlichen Stadt, die doch nicht die Vielseitigkeit und vor allem die soziale Differenzierung zu verdecken vermag. Die schönen Blickfänge sind nur am Rande geschaffen und bilden nicht das Herz von Marseille. Dieses hier der Stadt schlägt in den Vierteln am alten Hafen, wo das Mittelalter das Leben ballte und wo es auch heute noch den Rhythmus aufhängt und ausstrahlt, an einem viereckigen Becken, zwischen alten



Leicht und elegant fließt das Leben auf den großen „Schaufstraßen“ dahin. Dennoch zeigt sich hier schon, wenn auch gemäßigt, Marseilles Doppelgesichtigkeit



Aber hier im Hafenviertel, auf dem „schwarzen Markt“, bestimmt Afrika das Gesicht

Indebrücken und Kräne stehen. Wenn die Sonne die Dunstschleier des Morgens von dem Wasserspiegel der weiten Bucht aufsaugt und die feuchte Atmosphäre löst, wenn der Mistral die Rauchfahnen und Qualmwolken über dem neuen Hafen zerstreut, wenn die Nebeltücher über den Zinnen von dem Eiland Chateau d'If, auf dem der sagenhafte Graf von Monte Christo seine letzten der Freiheit entzogenen Lebensjahre verdammt, aufsteigen, dann zeichnet sich in klaren Linien die Stadt, die Frankreich das Tor nach Afrika und dem Orient aufstieß. Mit den hohen modernen Wohnhäusern amerikanischen Stils, über die die Pinsel farbenfroher Maler gingen, mit den weißgrauen Molen und Hangars und den Steinspeichern und Silos bietet diese Stadt von weitem das anscheinend geschlossene Bild eines planmäßig durchdachten Bauwillens, in dem auch die Tradition zu dem schwarzen Erdteil und einem französischen Imperium durch die afrikanische Stilisierung der Kirchen nicht vergessen wurde. Es ist aber nur eine Fassade, ein Blickfang für den Reisenden und Fremden, eine gesuchte Fata Morgana in typisch französischer Illusionsgestaltung, die das häßliche und dunkle, das niedrige und schmutzige nur dem oberflächlichen Beobachter zu verbergen vermag. Blick-

Bastionen mit wuchtigen Türmen und kantigen Mauern, getrennt vom Mittelmeer, zu dem nur eine schmale Durchfahrt führt. Dicht drängen sich in dem brackigen und unbewegten Hafengewässer die Fischerkähne, zwischen den kleinen, bunten Booten leuchtet hier und da der Rumpf einer weißen Jacht, von der die Segel abgetakelt sind. Ein paar Ruderboote, die Besucher durch den Hafen führen, von alten Fischern mit zerfransten Jacketts und in die Stirn geschobenen Mützen getrieben, schaukeln zwischen Papierletzen, Kartoffelschalen, Gemüsestrunken und Abfällen aus den engen Gassen am Rande des Hafenbeckens. Schmalstirnige Häuser mit kleinen Bars und Verkaufsläden säumen nur die Kais. Aus den Fenstern, an deren Rahmen klapprige Läden in rostigen Angeln hängen, flattern bunte Wäscheletzen. Hier und da sind die Scheiben zerbrochen, gähnt dunkel das Innere von Stuben oder kleben braune Kartongappen zwischen den Fensterkreuzen.

Menschen aller Rassen haben hier immer etwas zu beobachten und lassen sich im Nichtstun treiben. Unter diesem Gemisch sind Männer mit blonden Haaren und blauen Augen, deren Ahnen einst der Norden an die Gesteade des Südens trieb, wo sie verweichlichten und ihren

Rassenstolz verloren, sind Typen mit pech-schwarzen Strähnen und kleinen lauernden Augen, die den Zigarettenstummel in den Mundwinkel klemmen, die die Hände in die Hosentaschen vergraben. Die Zähne zermahlen den Knoblauch, der den Atem verklebt. Und dann sind dort kleine, braunhäutige Menschen, deren lederne Gesichter die afrikanische Heimat verraten. Hier und da schlängeln sich lissige Neger mit fettiger Gesichtshaut, platten, breiten Nasen und wulstigen Lippen.

In der „Cannebiere“ und in ihren Cafes und Restaurants tauchen diese Typen unter. Hier am alten Hafen aber formen sie das Bild und prägen es bis hinein in die schmalen, dunklen Gassen

— und von hier hat so mancher das tempo-gesättigte Leben auf der „Cannebiere“ und in den modernen Stadtvierteln nie wiedergesehen und für immer vergessen müssen.

40 000 Menschen waren hier zusammengepfercht bis zu jenem 24. Januar 1943, wo eine Großrazzia der Polizei mit dem Elend und mit dem Laster und dem Verbrechen aufräumte und Marseille für eine gesunde kommunalpolitische Entwicklung freimachte. Ob Marseille dabei im ganzen und nicht nur im alten Hafen einer großzügigen großstädtischen Neuordnung folgen wird, muß die Zeit lehren. Denn alle Anklänge in einigen ansprechenden architektonischen Schöpfungen sind nur Einzelbeispiele, die nicht einem Gesamtplan untergeordnet wurden, sind nur der Versuch zu großstädtischem baulichen Denken. Niemals kann sich in dieser Hinsicht Marseille mit einem der wirtschaftlich-deutschen Mittelpunkte messen, sondern zeigt nur in den Anlagen Formen, die wir auch in jeder größeren deutschen Mittelstadt wiederfinden, in sogar dürftig oft im Vergleich zu Einrichtungen deutscher Handels- und Wirtschaftszentren, die wieder in ihrem räumlichen und be-



Nicht schön, aber nützlich: Der Müllwagen in einer romantischen Hafengasse

mit den engen Häusern, an deren Wänden der graue Mörtel und die Kalktünche zerbröckeln. Dickbäuchige Weiber, unordentlich und zerrissen, schlürfen über die schlüpfrigen Gebsteige, Männer schleichen von einer Kneipe in die andere oder verschwinden lautlos in finsternen Fluren. Schmutzige Kinder spielen in den Gassen mit dem Unrat dieser Elends- und Laster-viertel. Aus den Kneipen, über deren matten und verblichenen Namensschildern die Wäscheletzen baumeln und an den Leinen hängen, die sich von Haus zu Haus quer über die Straße spannen, dringen die Laute einer auf engem Raum zusammengepferchten Völkerschichtung. Dienen in den Lasterkneipen haben billiges und aufdringliches Rot auf ihre Lippen geschmiert und Puderreste in die verkommenen Gesichter gerieben. Auf den kleinen Tischen schimmern matt die Lachen billigen Fusels. In den Ecken wird getuschelt und irgendein unsauberes Geschäft abgeschlossen, während die Augen nicht den Eingang verlassen.

Dieses Milieu, diese Umgebung, das ist der eigentliche Kern dieser Stadt. Der Lebensrhythmus, der sie füllt und der sie bis vor kurzem noch berührt gemacht hat. Die „Cannebiere“ der „Prado“ und das „Palais Longchamp“, glänzende Punkte aus der Jahrhundertwende, sind nur die Kulisse einer Stadt gewesen, die mit ihrem weltstädtischen Ruf den notwendigen Gegenpol zu den Elends- und Lastervierteln schaffen zu müssen glaubte, fassadenlos ist nur der neue Hafen, der aber durch seine exponierte Lage am westlichen Rande der Stadt nicht in die Kernpunkte einbezogen werden kann, und der auch seinen eigenen, energiebeladenen Arbeitsrhythmus, jenseits von Laster und aufgeregter Eleganz geformt hat. Nur im alten Hafen, jenem herausgestellten Kernpunkt, waren die Jagdgründe der Marseiller Unterwelt. Hier allein waren die Schlupfwinkel leichtschieuer Elemente

völkertümlichen Aufbau sich nicht annähernd mit Marseille vergleichen können. Als Beispiel sei nur das Messengelände in Marseille mit den gleichen Einrichtungen in Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M. oder ähnlichen Städten zusammengestellt. Diese Bescheidenheit, dieser geringe Entwicklungsschritt wird allein verständlich aus der starken Zentralisierung Frankreichs, die in Paris die einzige gesungene Konzentration er-



Auch drei „Bürger“ der Stadt Marseille

fahren hat. Vielleicht wird aber auch einmal in Marseille eine stärkere Konzentrierung einsetzen und sich auch räumlich und baulich Ausdruck zu verschaffen suchen. Das Gewicht, das Marseille in Südfrankreich besitzt, gibt dazu die Berechtigung. Es fehlen nur noch die aktiven, planenden und schöpferischen Kräfte.



Volkergewimmel auf „zwei Quadratmetern“. In den krachvollen Straßenbahnen begegnen sich alle Rassen

„Musik wie aus einer anderen Welt...“

75 Jahre „Meistersinger“ — Am 21. Juni 1868 war in München die glanzvolle Uraufführung

Schwere Jahre der Not, der Verbannung und Enttäuschung lagen hinter Richard Wagner, als er sich nach Beendigung des „Tristan“ Anno 1859 von neuem dem Meistersinger-Stoff wandte. Am November 1862 erkörnte das Vorspiel zum erstenmal im Leipziger Gewandhaus...

genten Hans Richter aus Wien mitgebracht. Mit Begeisterung gingen Bülow und Richter an das große Werk. Zum ersten Male sollte hier der Chor nicht mehr als Begleitung, als musikalischer Akzentpunkt zwischen der Handlung in Erscheinung treten...

Ein Gast aus Dresden

So ergaben sich denn allein für den gesanglichen Aufbau der Chorpartien unter dem unerbittlichen jungen Repetenten nicht weniger als 66 Proben! Auf den Bühnenproben laute der kleine Meister in Perion wie ein Wirbelwind zwischen dem verkörperten Volke von Alt-Nürnberg herum und brachte alles in Aufregung...

Ter König brauchte auf die Münchner Uraufführung des Werkes, die Freunde Post, Cornelius, Bülow und Aray Cosima erwarteten das Ereignis mit den höchsten Hoffnungen. Nur in München, wo Hans von Bülow nach dem Abzuge des Meisters trotz aller Hemmungen immer noch tapfer den Fackelstod in den Händen hielt...



Bühnenbild von der Uraufführung der „Meistersinger“. Szene aus dem 1. Akt, Aquarell von Michael Echter (Theatermuseum München)

und bei den Solisten machte sich die passive Heftigkeit gegen diesen Autoritäten am Fuß unangenehm bemerkbar. Trotz allem: die Meistersinger sollten auch Hauptlicht. Am Dezember 1867 trat Richard Wagner in München ein, und die ersten Proben konnten alsbald beginnen.

Schüler für den Bedmeßer, aus Augsburg Schlosser für den David. Ten Sachs hatte Franz Weg, die Magdalena Frau Diez, die Eva Mathilde Wallinger erhalten. Nur die letzte genügte den Anforderungen des Meisters.

Mi-UP der Tiger
24 ROMAN VON TONI ATTENBERGER
Diese Kombination gab es doch nur einmal. So lüchelte doch auch die beiden Tierjäger, Mitglieder der Sanarexpedition, die der alte Piet, der verlassene Vorkämpfer, vor reichlich einem halben Jahr in Kalkutta zusammengekommen, und mit denen sie im Carltonhotel den Abchiedsabend verbracht hatte!

Wanderschaft begeben und in diese Dreckschlingen schlüchter?
Ausrecht hand die schöne Auferin in ihrem Boot. Ihr schwarzes, blauschimmerndes Haar lag, in der Mitte gefächelt, dicht am Kopf an, wie eine Metallkrone erglänzte es in der Sonne...

besser Bistellimme das Orchester: „Piano, meine Herren, piano! Das muß leise wie aus einer anderen Welt herüberklingen!“ Vom 18. bis 19. Juni blieb das Hoftheater für die letzten Ensembleproben geschlossen.

Am 21. Juni 1868 versammelte sich im Münchner Hoftheater ein glänzendes Publikum zur Uraufführung. Die Gäste waren aus dem ganzen Reich gekommen, die Spannung war außerordentlich. Schon nach dem ersten Aufzuge verlangte man stürmisch nach dem Meister, der an der Seite des Königs dem Spiel beizuwohnte.



Emil Preterorius bei der Arbeit
Der bedeutende Bühnenbildschöpfer, dessen Name seit einigen Jahren eng mit dem Bayreuther Festspielwerk Richard Wagners verbunden ist, der auch für Dresden die kostbaren Dekorationen der „Carmina burana“ und des „Orfeo“ schuf, wird in diesen Tagen 60 Jahre alt

Griechen von heute spielen Theater

Mehr Alltagsvergnügen als Festesfreude
Unter allen Völkern der Welt haben die Griechen den Traum des Lebens am liebsten geträumt, sagt ein deutscher Dichter. Er hat dabei wohl kaum an die Griechen von heute gedacht, denn diese sind sehr diesseitig veranlagt und leben die realen Dinge des Alltags den idealen Dingen des Geistes entschieden vor.

Lebensleiß im Schrittlum

Walter Bloem zum 20. Juni
Im Winter 1888/89 begegnete ich dem damals 17-jährigen Walter Bloem zum ersten Mal, als er nach seiner Heimkehr aus Göttingen zurückkehrte, wo sein Vater eine anatomische Anstalt geleitet hatte. Walter Bloem war dann auch Rechtsanwält in Göttingen. Nach der trivialen Minutragödie des „Amor“ ließ er schon wenige Jahre später den „Schachmatt“ fallen und legte sich mit Weib und Kind nach Baden, um in Berlin sein Glück zu versuchen.

Auch in Griechenland herrscht das Stagnations-Prinzip. Ein Schauspieler oder auch eine Schauspielerin, deren Name Quatrain heißt, stellt sich für ein bestimmtes Stück eine Truppe zusammen, mietet ein Theater und spielt nun Tag für Tag, meist nachmittags und abends, ein und dasselbe Stück, bis der Reiz abebbt und die Eingliederung einer „Novität“ notwendig macht. Dabei bedeutet der Autor weniger als der jugendliche Titel, der Jubel weniger als der Darsteller, der sein eigener Herr auf der Bühne ist.

Der Bruder von Richard Walter Hahnewald

Nun lag vor Antje Zagenbohm wieder der kleine Brief, den sie vor Wochen dem Jungen ins Feld geschickt hatte. Die Feldpostnummer war durchgehenden und dafür mit hübscher Hand das Wort „Anzustellbar“ geschrieben. Antje Zagenbohm hatte den Brief achtern erhalten, als sie am Markt mit den anderen Frauen beim Einkauf zusammengekommen war. Der Postbote hatte es gegen seine sonstige Gewohnheit sehr eilig gehabt, und die Kranten waren plötzlich so merkwürdig gut bedient, als sie ihnen gesagt, daß der Brief zurückgekommen sei.

Zeit, unendlich weit gehen in dieser Stunde die Gedanken der Witwe Zagenbohm, schreien über Jahrzehnte und klüchten in die Erinnerung. Und als sie spürt, daß die Gedanken sie aus Herz fassen wollen, reißt sie sich rasch auf. Halt, so schnell verliert die Antje Zagenbohm nun denn doch nicht den Mut, Aufmerksam in der Mark, blutverwunden mit dem schweren Hinnern um den Boden, wuschte sie mit Javel und heilmächtige Linal in die gewaschenen Wunden zu bannen. Und darüber hinaus denkt Antje Zagenbohm in diesen Minuten an die Zeit vor bald dreißig Jahren. Sie denkt an den Mann, der damals gleich dem Jungen heute für sein Vaterland kämpfte. Und sie denkt an die endlose Wartezeit, Monate lang in damals kein Brief gekommen. Und damals ist gerade der Junge gekommen. Antje Zagenbohm lächelt stilllich, als sie an die unerwartete Heimkehr des Mannes aus der Gefangenenschaft denkt. Es ist dann alles wieder auf geworden. Wenn der Mann nun vor wenigen Jahren durch eine heimtückische Krankheit doch von ihr gegangen ist, so ist sie nicht verwirrt. Antje Zagenbohm ist gerecht

für sie, sagte er auf ihre Frage. Und er bringe die innigsten Grüße, die ein Mensch für den anderen habe.

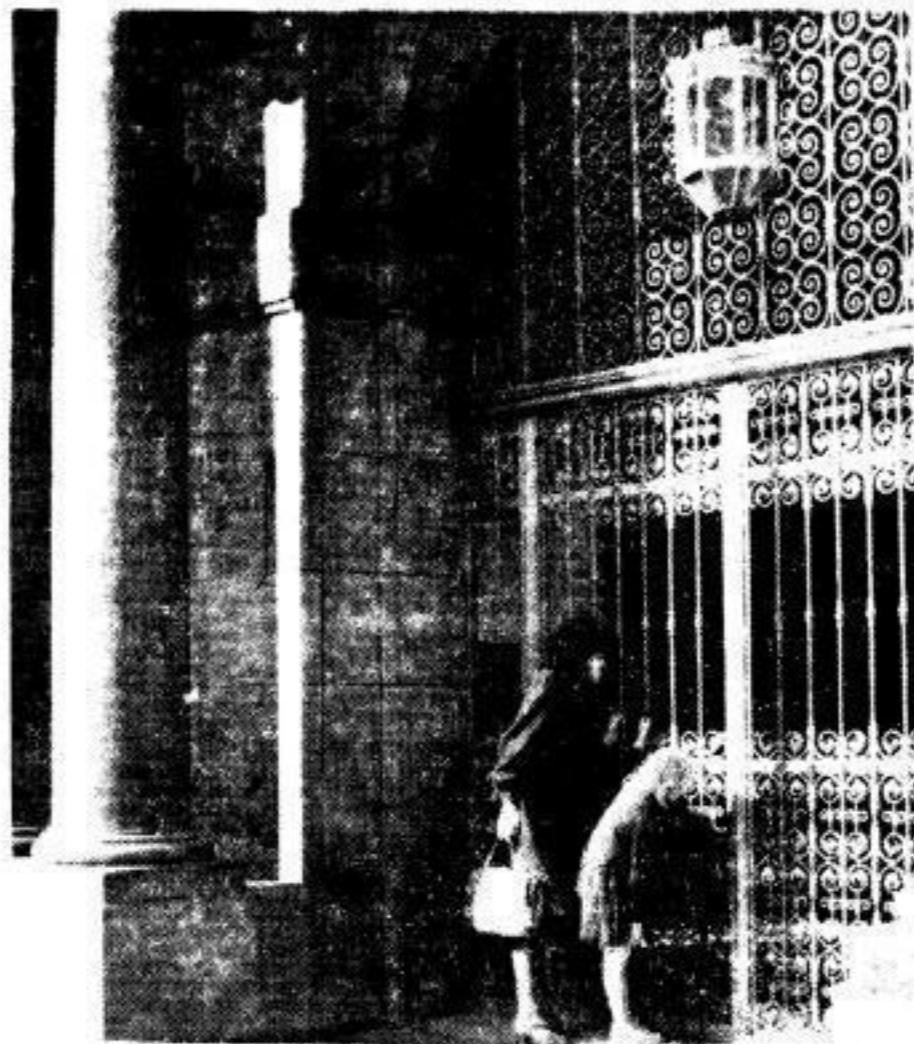
Nun saßen sie in der Stube zusammen. Frau Antje hatte schnell einen Kaffee gebraut und schickte den Jungen, der noch immer den Soldaten nicht losließ, ins Dorf, um einzukaufen. War sie sonst recht sparsam, heute schien ihr alles recht zu sein. Der Soldat war das erste Lebendige, was von dem Jungen kam. Und Antje Zagenbohm fragte all das aus dem fremden Soldaten heraus, was er nur wissen konnte. Gegen Abend ging sie mit ihm über die Mark, zeigte ihm jedes Haus, worin Jürgen verkehrte, stellte ihm fremden Menschen vor. Und dann zeigte sie stolz das Land, das sie nun schon bearbeitete, leit sie gearbeitet. Und da wird der Soldat still.

Wann geht er an Antje Zagenbohms Seite ohne ein Wort zu sprechen, und als sie nach dem Grunde seines Schweigens fragt, sagt er nach ihrer Hand.

Aber er sagt auch dann noch nichts. So geht der Abend stiller zu Ende, als es sich Frau Antje gedacht hat. Auch der Wein schmeckt nicht so.

Nur die Nacht hat sie dem Soldaten Jürgen Zimmer gerichtet, sie hat ihn zwar nicht gefragt, ob er überhaupt bleiben wolle, aber er hat es auch nicht abgelehnt. Und merkwürdig, Antje Zagenbohm ist es immer, als hätte der fremde Soldat noch etwas, was ihm schwer auf dem Herzen zu liegen schien.

Wann schon scheint die Sonne am nächsten Morgen ins Zimmer. Aber der Soldat schläft noch. Und Antje Zagenbohm mag ihn nicht wecken. Sie hat noch langer Zeit wieder einmal tief geschlafen. Und während sie den Tisch aus Fenster rückt, damit die Sonne darüberstreichen kann und das Weichier auflaut, klopft es aus Fenster. Der Postbote dümmelt schwingt einen Brief in der Hand. Er ist von Jürgen. Antje Zagenbohms Herz klopft bis zum Hals. Sie weiß das Gedächtnis nicht recht zu deuten, aber sie spürt, daß es etwas Besonderes ist, was der Junge schreibt. Es ist diesmal auch eine andere Handschrift, eine Frau, wahrscheinlich eine Schwester muß den Brief geschrieben haben. Aber es sind wieder seine Worte. Ja, und er schreibt gleich zu Beginn, daß sie schon in den nächsten Tagen



Der Blick durch das Goldene Tor

von E. K. Post

Über alle Weiten ...

Über alle Weiten weht der gleiche Wind. Warum weinen Menschen sich die Augen blind?

Leuchten doch die Sterne allerorten gleich; liegt die fernste Ferne doch in Gottes Reich.

Halt dein Herz dem Hoffen, nicht dem Trauern hin, daß es dies erföhle: Enden ist Beginn.

Winde werden wehen, Sterne leuchtend stehn, wann und wo auch immer wir uns wiederseh'n.

Anna Brand

Putores und das verlaufene Schwein

Von Dinu Sietsic

Es war in meiner Heimat, der Bukowina, und die Geschichte hat den Vorzug, wahr zu sein. Ihr Held ist einer jener Bauern, die nicht recht wissen, was sie eigentlich sind. Sie sagen, sie wären Rumänen, und sprechen daheim das Ukrainische des benachbarten Galizien. Die Kreise überschneiden sich in jener Gegend, und die Begriffe der Nation hängen davon ab, wer befiehlt und die Nacht hat. Trotzdem sind die Bauern brave, gutmütige Kerle, und wenn's mal einer mit der Ehrlichkeit nicht genau nimmt, macht's weiter nichts aus. Originale gibt es viele unter ihnen, und eins davon war mein Freund Iwon. Iwon Puturos nannten ihn die Dorfbuben, was soviel wie Johann Faulpelz oder Jochen Stinker heißen kann. Aber schon war der Kerl, und wenn man ihn auch als halben Teufel anseh, übertrieb er sich den Teufel darum und wahrte den Vorteil auf eigene Art. Er war ein fünfziger, hager, etwas gebeugt, und ein Ackerscheißer machte seine Stimme hoch und gestikulierte zugleich. Seine Kleidung war die der übrigen Bauern: Leinwand, Hemd, Schafwollarmelwehe und Strohhut im Sommer, Dapanten, Pelzmütze und Filzhosen, deren Boden bis zu den Knien hing — Iwons Spezialität — im Winter.

Eines Tages ging dem Gutbesitzer ein Schwein verloren, verlor sich — man ermöge ein treffliches Aufschwein! Er trammelte die Bauern zusammen, hielt eine Ansprache, denn das Schwein hatte Masse und Wert verloren. Wer weiß das nicht zu schätzen? Und die Rede klang im Verprechen aus: fünfzig Lei, zwei Packeln Weizenstark und einen Schnaps für den, der das Schwein bräute. Die guten Leute, beirrt, den Lohn zu verdienen, zerstreuten sich in alle Richtungen. Kreisten durch den nahen Wald, durchsuchten die Maisfelder, hielten da und dort. Aber erfolglos. Das Schwein war verschwunden. Nach und nach kehrten sie fluchend heim, beklagten die veräumte Zeit, und manches brave Eheweib bekam ein paar Puffer. Aber Schläge sind Liebe, sagen unsere Bauern, und ich wurde einmal obse angefahren, weil ich irgendeine Domnisa oder Margiela vor ihrem Gatten schüßen wollte: Was geht das dich an, wenn mein Mann mich lieb hat? Dies nur als Annäherung.

Alle waren daheim, als der Abend kommen wollte, nur Iwon fehlte. Ten werden wir tüchtig hänseln, dachten die Leute, die sich allmählich beruhigt hatten und auf den Zinler warteten. Denn Iwon finden? — Ausgeschlichen! Doch siehe da, gerade als die Sonne hinter einer Baumgruppe niederging, die ansah, als bestiehe die Bäume, ob sie ein Wald werden wollten, erschien unser Held, und vor ihm her wandelte friedlich grunzend die Sau. Iwon hatte im wahrsten Sinne Schwein gehabt.

Er bekam seinen Lohn, einen Ertragsnapf und dann die Frage, wie er es angeht hätte, das Schwein zu finden. Der Brave machte keine Strenge zur Darmenka, schob den zerlöchernten Strohhut in den Nacken, kratzte sich mit schwarzeräbenderten Fingern die Bartkoppchen und legte mit seiner hohlen Kehlkopfstimme los:

„Wie ich das gemacht habe? So...! Ich froch in den Schwemischall und legte mich ins Stroh. Und da hab' ich nachgedacht: Wohin würde ich wohl gehen, wenn ich ein Schwein wäre? Und so — seht ihr — hab' ich's gefunden!“

Aus unserer Rätselmappe

Beitrag von Dr. E. Vor

1	2	3			4	5	6
7						8	
9			10			11	
		12		13	14		
			15				
			16				
			17			18	
19	20				21		22
23						24	
25							

Bedeutung der Wörter (von links nach rechts): 1 = Leinwand; 2 = 1 (1); 3 = Schafwolle; 4 = 2 (1); 5 = Strohhut (Korndreht); 6 = 3 (1); 7 = ausländische Leinwand; 8 = 4 (1); 9 = 5 (1); 10 = 6 (1); 11 = 7 (1); 12 = 8 (1); 13 = 9 (1); 14 = 10 (1); 15 = 11 (1); 16 = 12 (1); 17 = 13 (1); 18 = 14 (1); 19 = 15 (1); 20 = 16 (1); 21 = 17 (1); 22 = 18 (1); 23 = 19 (1); 24 = 20 (1); 25 = 21 (1); die

Hälfte eines Gemein; 19 = 4 (1); Abblagsdiagramm; 21 = 18 (1); weiblicher Vorname (Akkusativ); 22 = 5 (1); Zahl in Italien; — Substrat; 23 = 22 (1); schwebende Verneinung (Arbeit); 24 = 6 (1); ein im schlangelnder Zug.

Kriegsgeschichtliche Dokumente

Die Silben: re, zu, mo, fa, re, zu, an, re, a, das, re, re, mi sind nur je eines der Wörter: Ober, Eger, Ida, Voge, Voger, Rute, Röh, Zeit, Zeite, Zenne, Zerte, Zinn, Zets zu lesen, so daß die von uns achteten Wörter entstehen. Die Anhangsbuchstaben der an die Silben angehängten Wörter nennen jedann Dokumente, welche für die Kriegsgeschichte von Bedeutung sind.

Lösung des Kreuzwortsels: Komponisten vom 30. Mai

Senfrecht: 1. Schubert, 2. Beethoven, 3. Haydn, 4. G. S. V. Busa, 5. Haendel, 6. Bach, 7. Mendels, 8. Wagner, 9. Brahms, 10. Liszt, 11. Chopin, 12. Schumann, 13. Tchaikowski, 14. Mahler, 15. Strauss, 16. Debussy, 17. Grieg, 18. Verdi, 19. Wagner, 20. Liszt, 21. Strauss, 22. Wagner, 23. Liszt, 24. Wagner, 25. Liszt, 26. Wagner, 27. Liszt, 28. Wagner, 29. Liszt, 30. Wagner, 31. Liszt, 32. Wagner, 33. Liszt, 34. Wagner, 35. Liszt, 36. Wagner, 37. Liszt, 38. Wagner, 39. Liszt, 40. Wagner, 41. Liszt, 42. Wagner, 43. Liszt, 44. Wagner, 45. Liszt, 46. Wagner, 47. Liszt, 48. Wagner, 49. Liszt.

Wunsch bekommen wird. Dein Bruder käme zu ihr. Ja, sein Bruder — er schreibe es bei vollem Bewußtsein — und sie solle ihn so aufnehmen, als wäre er es selbst. Und dann berichtet der Junge von seiner Verwundung und dem Kametaden, der nun schon bald drei Jahre an seiner Seite ist. Und diesem Kametaden hat er zu verdanken, daß er heute diesen Brief diktieren kann. Ja, gute Mutter, diktieren, denn mit dem Schreiben geht das Schicksal, aber weißt du, ich habe ja noch einen geschunden Arm, verlass dich drauf, der erriet den anderen schon mit. Und dann Mutter, ich habe ja einen Bruder, der dann in unserer Wirksamkeit mit helfen wird, wenn wir alle wieder daheim sind. Und dann, er hat nicht mehr eine so prächtige Mutter wie ich. Mit einem frohen Gruß lehnt der Brief.

Antje Zagenbohm fühlte ganz heiß für sich, ließ den Brief noch einmal, im Auge noch oben und ließ sich neben den schlafenden Soldaten, Bruder hat Jürgen geschrieben, Bruder. Ja, wenn es so ist, dann hat sie ja noch einen Jungen bekommen.

Der Gotteslohn

Von Hans Bethge

Arbeits der Woche ritt über Land, nur von einem Heiligtum begleitet. Am Rande des Sees sah er einen Bauern im Felde arbeiten, er hielt an und fragte ihn:

„Ist das dein Acker, den du bestellst?“

„Nein nicht“, sagte der Bauer. „Ich arbeite im Tagelohn.“

„Und was bekommst du für den Tag?“

„Acht Groschen, Herr“, entgegnete der Bauer. „Das ist nicht viel.“

„Das ist mehr als genug“, meinte der Mann, „und ich kann es nicht alles gebrauchen.“

„Was machst du mit dem Geld?“

„Zwei Groschen verwende ich für mich und mein Weib, zwei Groschen zur Tilgung einer alten Schuld, zwei Groschen verleihe ich, und die letzten beiden Groschen verchenke ich um Gotteslohn.“

„Das ist ein Ratel“, meinte der König, indem er den Kopf schüttelte. — „Wißt du es lösen?“

„Zehr einfach, Herr. Die zwei Groschen zur Tilgung einer alten Schuld bekommen meine alten Eltern, die bei mir wohnen, und zwar dafür, daß sie mich mit Liebe und Geduld erziehen haben. Die zwei Groschen, die ich verleihe, wende ich an meine beiden Kinder, damit sie tüchtige Leute werden, und die letzten zwei Groschen lehnte ich zwei alten Schwärmern, die zur Arbeit nicht mehr taugen und mir das Geld auch nicht zurückerhalten können. — Diese beiden Groschen gebe ich dem Gotteslohn.“

„Das ist brav“, sagte der König, der sich an den Worten des Bauern freute. „Acht will ich dir aber auch ein Ratel aufgeben. Weist du, wer ich bin, und hast du mich schon einmal gesehen?“

„Nein Herr, ich habe Euch niemals gesehen.“

„Fah auf; noch eine zwei Minuten verachten, nicht du mich unanständig untereinander, und dann traust du mein Bild untereinander in der Tasche und achst verquält damit nach Hause.“

„Das ist freilich ein Ratel, das ich nicht lösen kann.“

„Aber ich“, sagte Friedrich und lachte. Er holte seine Karte hervor, sah sie dem erkrankten Mann anwärtig mit seinem Bild verdeckte Tintaten in die Hand, und ebe der Rechenste noch recht zur Bestimmung kam, lehrte er sein Pferd in Bewegung und ritt ab.

„Das ist der Gotteslohn!“ rief er mit zufriedenerem Gesicht. „Ich muß nämlich wissen, ob bin der Radherrscher unseres Herrgotts, und für die Güte des Geldes siehe ich ein. Leb wohl!“

zung, eine Bilanz des Lebens aufzustellen, die Guthaben und die Schulden ihrer Feder laus abzuhimmeln. Und sie weiß, daß der Soldat immer noch ein Gut haben ist.

Nun ist also der Brief von dem Jungen zurückgekommen. Bald bis zur Wolga ist er gegangen und „anzustellbar“ steht darauf. Und die Frauen neben ihr sind merkwürdig still gewesen. Antje Zagenbohm nimmt einen neuen Bogen, holt Tinte und Feder und schreibt einen neuen Brief. Und sie schreibt all das, was sie denkt. So macht sie das immer, wenn ihr das Herz einmal voll ist. Nicht wahr, Junge, Lausfertigkeit ist auch Hoffnung und der Glaube? Du hast es mir doch oft herbeigepredigt, wenn ich doch einmal etwas weisich wurde. Und nun bliden sie mich alle so merkwürdig an, weil dein letzter Brief zurückgekommen ist. Frau Antje schrieb acht grobe Seiten voll, und in jeder Zeile schwang der bewerte Glaube, eine Antwort zu erhalten.

Und die Antwort kam. Viele Wochen hater, und auf Umwegen, die sah romantisch waren. Und sie kam aus einem Feldlazarett. Der Junge hatte nicht selber geschrieben, eine fremde Handchrift war es, aber es waren seine Worte. Antje Zagenbohm spürte in ihrem Nachhaken keinen unbändigen Willen. Da er hatte sogar die Frechheit, ihrer Abneigung zu spotten. Die Frau drohte ihm insgesam mit dem Jünger, ließ ihn jedoch dann wieder sinken. Aber warum hatte er nicht selber geschrieben? Der Junge geht mit ein paar hübschen Worten darüber hinweg. Und das gibt ihr zu denken. Aber dann hielt sie wieder die Worte, die vom Urlaub sprachen. Und da begann Antje Zagenbohm das Haus zu laudern, als hätte es eine Hochzeit zu rufen. Sie sah in schwere Arbeit geht ihr fröhlich von der Hand und sie schämt sich in diesen Augenblicken der Zeiten, in denen sie dem Jungen von der schweren Arbeit geschrieben hat. Zeit das Mädchen aus dem Haus ist, muß sie nun alles allein schaffen. Wenn auch die Wirklichkeit bescheiden ist, so fehlen die Männerkräfte an allen Ecken.

Frau Antje ist im Gemüsegarten hinter dem Haus, als sie sich plötzlich von einer Kletterwinde gerufen hört. Atemlos betritt sie ihr der Auh, der sie inzwischen entdeckt hat, daß ein Soldat zu ihr wollte.

Ein Soldat! Antje Zagenbohm verlor das Schrittmesser aus der Hand.

Aber warum kam der Junge nicht einfach in den Garten? Da hand der Soldat vor ihr. Es war ein fremder junger Mensch, der die Hand nach ihr ausstreckte. Ja, von Jürgen

AMTLICHES

Dresden. — Amtsgericht, 18. Juni 1943. In das Güterregister ist heute eingetragen worden, daß die Verrentung und Verpfändung...

GRUNDSTÜCKSKÄUFE

Ein- od. Zweifamilienhaus in oder bei Dresden zu kauf. gesucht. Anzahlung oder Barzahlung in jeder Höhe möglich...

KAUFGESUCHE

Aktenstache, sehr stabil, mit mehreren Fächern, von Vertreter zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unt. 20000 an den Fr. 20000 an den Fr.

VERANSTALTUNGEN

Zwinger-Serenade am 28. Juni 1943 (19.30 Uhr) zugunsten des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Volk...

GRUNDSTÜCKSKÄUFE

Ein- od. Zweifamilienhaus in oder bei Dresden zu kauf. gesucht. Anzahlung oder Barzahlung in jeder Höhe möglich...

GRUNDSTÜCKSKÄUFE

Ein- od. Zweifamilienhaus in oder bei Dresden zu kauf. gesucht. Anzahlung oder Barzahlung in jeder Höhe möglich...

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.

RECHENUNGEN

Rechenarbeiten, Buchführung, Bilanzierung, Steuerberechnungen, etc.